

Landlust

November/Dezember 2016 | 4,20 €



Ernte im Wald

Von Stolz und Adel

In der Silberschmiede

MOND UND STERNE

KLEINES HAUS, GROSSE WIRKUNG

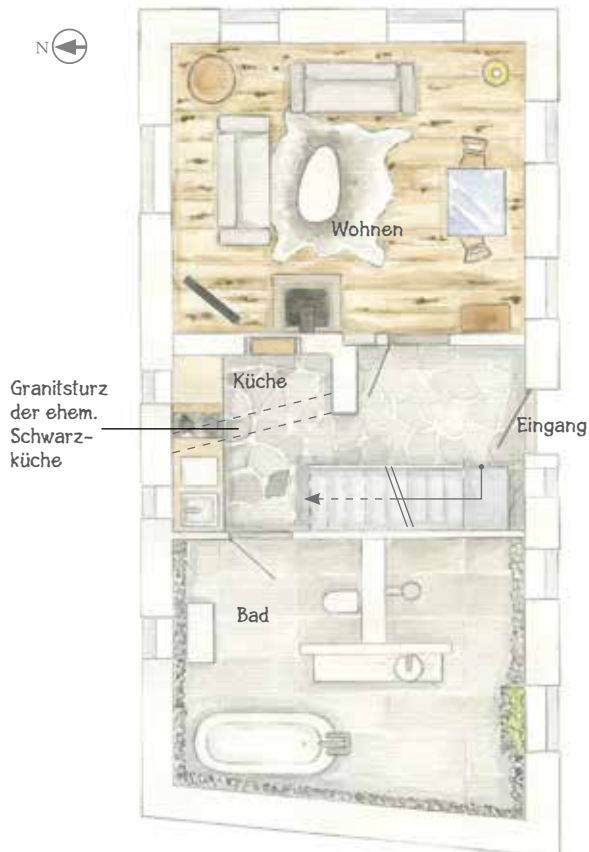
Giso Müller bewohnt auf dem Dreiseithof seiner Familie im sächsischen Haselbachtal-Reichenau eine ehemalige Ruine. Der Architekt hat das 70-Quadratmeter-Häuschen aufgebaut, wie es früher war, und damit ein Stückchen ländlicher Baukultur der westlichen Oberlausitz wiederbelebt.

Mit viel Eigenleistung hat Giso Müller aus einer Ruine auf dem Hof seiner Familie in Haselbachtal-Reichenau eine kleine Schönheit gemacht.



Erdgeschoss

Obergeschoss



Auch die für die Region typischen Winterfenster, die bündig zur Fassade abschließen, durften nicht fehlen. Sie werden vor dem Innenfenster befestigt.

Die Grundrisse zeigen links das Erdgeschoss mit dem großzügigen Bad im einstigen Stall und daneben das Obergeschoss unter dem Dach.

Der Boden besteht aus Granitsteinen, die vor 200 Jahren vom Feld gesammelt wurden.



Vom Hauseingang hat man direkten Blick auf die Küche am Ende des Flurs. Der Granitsturz ist ein Relikt der früheren Schwarzküche.



In der Wandnische der Stube standen einst Kienspäne oder Kerzen als Lichtquelle. Tagsüber erhellen damals wie heute viele kleine Fenster den Raum.



Ein halbes Jahrhundert als Hühnerstall und 20 Jahre Leerstand hatten dem einstigen Ruhesitz der Altbauern des Müllerhofs zugesetzt. Richtig bewohnt war das 200 Jahre alte Wohnstallhaus zuletzt in den 1930er Jahren. Doch Giso Müller sah in dem Häufchen Elend eine Chance. Der junge Architekt, der im Haupthaus aufgewachsen ist, wollte zeigen, dass in einer Ruine genug steckt, was einen Wiederaufbau rechtfertigt. Selbst wenn es nicht viel mehr ist als die nackten Natursteinwände aus Granit, kleine originale Fensteröffnungen und ein Boden aus Feldsteinen. Im Grunde hatte er einen Rohbau vor sich, der entrümpelt werden musste. Ein neuer Dachstuhl, Dacheindeckung, Fenster und Türen, der gesamte Innenausbau samt Installationen waren notwendig. Der Stall wurde in ein Bad umgewandelt.

Vorbild für gesamten Hof

In den alten Verschlag musste er viel Arbeit stecken: Putz abschlagen, sandstrahlen, mit Kalkzementmörtel verfugen, wieder sandstrahlen. Wo die Steinwand sichtbar bleiben sollte, verhalf ihr eine Lasur wieder zu etwas Patina. Inzwischen ist die Bleibe der Altbauern, auch Auszugs- oder Ausgedingehaus genannt, zum Vorbild für die Sanierung des gesamten Hofes geworden. „Damit das ganze Ensemble nach und nach wieder seinen ursprünglichen Charakter erhält“, sagt Giso Müller.

Mit der Natur bauen

Die Ruine wies in den Augen des Architekten interessante Details auf: Alle Baumaterialien des eineinhalbgeschossigen Gebäudes mit Stall stammten aus der umliegenden Umgebung. Für das Haselbachtal typisch wurde viel heimischer Granit verbaut. Der graublau unverwüstliche Stein wurde 200 Jahre lang bis zur Wiedervereinigung durch Sprengen und Sägen für Haus-, Brücken- und den Straßenbau gewonnen, vor allem für Pflastersteine. Mittlerweile sind aus vielen stillgelegten Steinbrüchen in der Umgebung kleine Seen entstanden.



Neben einem Kaminofen wird das Wohnzimmer zusätzlich über eine unauffällige Sockelheizung am unteren Ende der Wand mit Wärme versorgt.



Im Obergeschoss wurden passende Holzfenster nach alter Manier gebaut: Mit glasteilenden Sprossen und Holznutleisten, um die Scheiben zu befestigen.

Holz aus dem eigenen Wald

Im Auszugshaus bestehen die halbmeterdicken Wände, Fenster- und Türstürze sowie die Eingangsstufen aus purem Granit. Der Flur- und Küchenboden ist ein Puzzle aus Granitfeldsteinen, die vor 200 Jahren von den Äckern aufgesammelt wurden. Die hölzernen Dielenböden und der Dachstuhl waren nicht mehr zu retten. Das Ersatzmaterial wurde im eigenen Kiefernwald geerntet, zwei Jahre gelagert und in einem nahen Sägewerk zu Dielen und Gebälk verarbeitet. Das neue Satteldach baute und dämmte ein Zimmermann. Innen blieben Sparren und Dachschalungsbretter sichtbar. Der Aufbau darüber: Dampfbremse, Holzfaserdämmplatten, eine diffusionsoffene Dachbahn, Lattungen und Tonfalzziegel aus Abrisshäusern, verlegt im Mörtelbett.

Als Denkmal anerkannt

Noch im ruinösen Zustand ließ Giso Müller das Häuschen begutachten und als Denkmal einstufen. Nebenbei bringt ihm der weitestgehend originalgetreue Wiederaufbau des Gebäudes nach der

abgeschlossenen Sanierung 10 Jahre lang steuerliche Vorteile. Die Kriterien für die Unterschutzstellung durch die zuständige Denkmalbehörde unterscheiden sich je nach Bundesland. Die Auflagen für sein Haus waren für Giso Müller kein Problem. Als besonders erhaltungswürdig wurden vom Denkmalamt der Feldsteinboden und die Reste einer Schwarzküche erachtet. Der Ofen, in dem früher bei offenem Feuer gekocht wurde, war zwar nicht mehr vorhanden, dafür aber sozusagen die Dunstabzugshaube: ein Granitsturz mit leicht aufsteigendem kleinen Gewölbe dahinter, das den Rauch in den Steigerschornstein leitet. Dank eingezogenem doppelwandigen Edelstahlrohr dient er auch heute noch als Abzug, allerdings für den Holzofen im Wohnzimmer. Unter der sogenannten Rauchschürze in der Küche steht heute ein kleiner Schrank für Gläser und Geschirr.

Bewährte Winterfenster

Dass er dem Haus sein altes Gesicht wiedergeben würde, war für Giso Müller klar. Schon seit Jahren sammelte er in weiser Voraussicht alte Bau-

materialien: „Zur Hofseite sollten wieder Sprossenfenster aus Holz samt Winterfenster eingebaut werden.“ Die Winterfenster wurden früher in der kalten Jahreszeit mit Häkchen außen vor das Innenfenster gesetzt. Das dazwischenliegende Luftkissen sorgte für eine bessere Dämmung. Noch sieht man sie vereinzelt an Häusern in der Lausitz. „Wo die Baelemente aus Abrisshäusern von den Maßen her nicht ganz passten, hat der Fensterbauer am Rahmen angestückelt“, sagt der Architekt. Fand er kein geeignetes Altmaterial, ließ er Fenster in bester Handwerkskunst vom benachbarten Tischler nachbauen: mit Holzstiftverbindungen, glasteilenden Sprossen und einer Holznut statt Kitt, der eventuell spröde wird und irgendwann erneuert werden muss.

Ärmel hochkrepeln

Wo immer es ging, packten Giso Müller und sein Bruder, der selbst mit seiner Familie auf dem Hof wohnt, und Freunde mit an. „Etwa 50 bis 60 Prozent der Arbeit waren Eigenleistung, vor allem beim Rückbau, aber auch beim Dielenverlegen, Streichen oder Verputzen“, schätzt er. Dadurch hielten sich die Baukosten mit etwa 50000 Euro in Grenzen. Zunächst entrümpelten und entkernten die beiden Brüder das Haus vom Obergeschoss bis zum kleinen Vorratskeller. An der Rückseite rissen sie eine in den 1970er Jahren erbaute Garage ab, sodass sich dort später ein mit Granit gepflasterter Innenhof anlegen ließ. Die Raumaufteilung im Inneren war wegen des beschränkten Platzes schnell erledigt: Im Erdgeschoss, rechts von der Flurküche, planten sie Wohn- und Esszimmer, links vom Flur, im ehemaligen Stall, sollte ein Bad entstehen. Im Obergeschoss sind die Übergänge von Schlafzimmer, Flur und Arbeitszimmer fließend. „Für mich allein reicht das bisher“, sagt Giso Müller.

Ein Bad im Stall

Dass er in dem alten Gemäuer nicht auf Licht und Komfort verzichten muss, zeigt sich im Stall. Von der frei stehenden ovalen Badewanne sieht man durch ein bodentiefes festverglastes Fenster auf das Haupthaus. Früher ging an der Stelle das Vieh aus und ein. Gelüftet wird über kleinere Fenster. Um den Raum in Hanglage gegen aufsteigende Nässe zu schützen, waren einige Tricks nötig. An der Außenwand zum Hang hin bekam das Fundament eine Betonwand vorgesetzt, die mit Bitumenbahnen abgedichtet wurde. Um sie zu kaschieren, legten sie die Wand entlang einen Streifen mit Kieselsteinen an.

Im Bad wächst vor dem bodentiefen Fenster Bogenhanf. Der Pflanzbehälter steckt voll Blähtonkugeln unter dem Kies.



Treppenaufgang ins Dachgeschoss



Innen sind die Sparren und Dachschalungsbretter des Satteldaches sichtbar und wurden lediglich mit einer Kalk-Kaseinlasur gestrichen.



Die Bruchsteinwand im Stall wurde von altem Putz befreit, sandgestrahlt und bekam eine Lasur, um ihr etwas Patina zu verleihen.



An diesem idyllischen Plätzchen stand vorher eine Garage aus den 70er Jahren.



Schlicht und schön: heimischer Granit rund um die einladende Haustür

Blick in die ehemalige Schwarzküche von Giso Müller



DIE SCHWARZKÜCHE

In einer Schwarzküche oder auch Rauchküche wurde früher bei offenem Feuer gekocht. Der Rauch zog zwar durch einen Schornstein ab, doch Qualm und Rußablagerungen rund um die Feuerstelle waren unvermeidlich. Die Küche im Auszugshaus des Müllerhofes hatte den Vorteil, dass sie im Flur außerhalb der Stube lag. Ein Kachelofen, der in die Stube hineinragte, wurde von der Küche aus beheizt. In den Feuerraum konnten von der Küche aus gleichzeitig Kochtöpfe zum Garen der Speisen gestellt werden. Der Wohnraum nebenan blieb vom Rauch verschont. In manchen ländlichen Gebieten waren Rauch- und Schwarzküchen noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts zu finden.

Bodenfeuchte ableiten

Innen wurde der Stall einen halben Meter tief ausgeschachtet und eine neue Betonplatte gegossen, die mit Fußbodenheizung und großen Feinsteinzeugfliesen nach oben abschließt, aber 20 Zentimeter Abstand zu den Außenwänden hält, um sie von möglicher Bodenfeuchte fernzuhalten. Den Zwischenraum füllte der Bauherr mit Schaumglasschotter auf und deckte ihn mit grauen Kieselsteinen ab. Eine unkonventionelle, aber wirkungsvolle und dekorative Lösung. Das Granulat aus Altglas ist über ökologische Baumärkte zu haben, wirkt dämmend und ist wasserabweisend. Die Bodenfeuchte kann zwischen dem Schotter in den Raum entweichen, sodass sie sich nicht im Untergrund staut und dort Schäden verursacht. Vor dem bodentiefen Fenster wurde unter den Kieselsteinen ein Pflanzbehälter mit Blähtonkugeln versteckt, aus dem Bogenhanf wächst. Auch der Kalkputz im Haus und an der Fassade gleicht die Feuchtigkeit aus und hält Schimmel fern. Alle Räume im Erdgeschoss sind mit Silikatfarbe gestrichen, die besonders atmungsaktiv ist. Im Dachgeschoss nimmt eine weiße Kalk-Kaseinlasur dem Holz die Schwere. „Früher wurde Holz mit Kalk und Kasein geweißt. Deshalb sollte es eine damals übliche Farbe sein“, so der Architekt. Das gesamte Farbkonzept für das Haus entstand in Zusammenarbeit mit einem Maler vor Ort, der auf denkmalgerechte Sanierungen spezialisiert ist.

Der Charme des Schiefen

Die ungeraden Wände und der unebene Steinboden in der Küche sind für Giso Müller kein Problem. Die Möbel stehen auf einzeln verstellbaren Füßchen sicher, aber wegen der schiefen Mauern nicht direkt an der Wand. Damit nichts in den Zwischenraum fällt, bekamen die Küchenmöbel zur Wand hin eine ca. 30 Zentimeter hohe Einfassung aus melaminbeschichteten MDF-Platten, die auch als Spritzschutz dienen. Ganz ohne Kompromisse geht es manchmal nicht. Auch bei den Türen. Der Architekt hätte gerne eine hübsche Tür aus einem Altbau für die Stube verwendet. „Aber es ist sehr schwierig, passende Maße zu finden oder passend abzuändern. Daher ließ ich, wie fürs Bad, einfach eine Stalltür bauen, ergänzte sie aber mit historischen Türbändern und Schlössern“, sagt Giso Müller. Auch die schlichte Haustür ließ er nachbauen, wie sie häufig bei einfachen Bauernhäusern im Haselbachtal zu finden sind: Mit drei kleinen Glasscheiben und einem Wetterschenkel,

damit der Regen abtropft. Dank Isolierglas und einer Dämmung in der Tür bleibt die Kälte außen vor.

Denkmalgerechte Sockelheizung

Das Kleinhaus ist an die Hackschnitzelanlage im Haupthaus angeschlossen, die für warmes Wasser und Heizung sorgt. Im Wohnzimmer spendet neben einem Holzofen auch eine Sockelheizung angenehme Temperaturen. „Die erwärmte Luft steigt die Wand entlang nach oben, die Wand wärmt sich dabei auf und strahlt in den Raum ab“, erklärt er das Prinzip. Das System werde gerne in Denkmälern verwendet, weil es sich besonders gut für dicke und dichte Natursteinwände eigne und dem Gemäuer eine Dämmung ersparen könne. Allerdings sollte man keine großflächigen Möbel direkt davorstellen. Nach unten hin, zum Gewölbekeller, sperrt Schaumglasschotter die Kälte aus. Oben im Dachgeschoss wurde unter den Dielen eine Lehmstrohämmung ausgebracht, die aufsteigende Wärme aus dem Wohnzimmer speichert. Kalte Füße soll es in dem kleinen Bauernhaus nie geben. ■

Text: Micaela Buchholz, Fotos: Dominik Wolf
Zeichnungen: Mona Neumann